

Akzeptiert man die hier gewählte Darstellungsweise, so lässt sich festhalten, dass dieser Band sich nicht nur als Grundlage für den Hochschulunterricht oder das Selbststudium eignet, sondern durchaus im praktischen Managementalltag hilfreich sein kann. Beispielsweise könnte man sich vorstellen, dass mancher aktive Manager einmal in das Kapitel „Controlling“ (S. 1013-1048) schaut um festzustellen, welche realen Zielsetzungen in welchem Zusammenhang mit welchen förderlichen begleitenden Absichten eigentlich hinter dem so bezeichneten Gesamtrepertoire an Methoden stecken. Schließlich hat es in der Bundesrepublik Medienmanager gegeben, die „Controller“ vor allem als unzumutbare Störenfriede, weit verteilt über ein Betriebsgelände und zumal auf Bäumen angesiedelt, erlebt haben wollen (so noch vor wenigen Jahren ausdrücklich ein Vordandschef des Fernsehsenders RTL).

Gerd G. Kopper

Oliver Hahn / Julia Lönnendonker / Roland Schröder (Hrsg.)

Deutsche Auslandskorrespondenten

Ein Handbuch

Konstanz: UVK, 2008. – 540 S.

ISBN 978-3-86764-091-6

Auslandskorrespondenz hat einen Nimbus – innerhalb der journalistischen Zunft wie auch außerhalb. Sie schillert, fasziniert und polarisiert. Defizite der Auslandsberichterstattung deutscher Medien werden immer wieder beklagt: Sie bilde vor allem inländische Befindlichkeiten und Interessen ab. Manche Autoren konstatieren an anderer Stelle polemisch gar eine „geistige Provinzialisierung“ des deutschen Mediensystems und seiner Behandlung von Auslandsthemen. Ausgerechnet! Wo sich dieses System doch (und dies nicht einmal zu Unrecht) eines vergleichsweise dichten Korrespondentennetzes rühmt.

In diesem Kontext geben Hahn, Lönnendonker und Schröder ihr Handbuch „Deutsche Auslandskorrespondenten“ heraus. Es füllt durchaus eine publizistische Lücke, denn in der Kommunikationswissenschaft ist die Tätigkeit von Auslandsberichterstattern bisher eher ein Randthema. Das Buch beginnt denn auch, wie es sich gehört, mit einer Aufarbeitung und Zusammenschau der einschlägigen, vornehmlich deutsch- und englischsprachigen Literatur. Es arbeitet dabei die zentralen Probleme der Auslandskorrespondenz heraus, die gleichermaßen auf einer personalen (Akteure, Themen usw.)

wie auf einer organisationalen (redaktionelle Strukturen usw.) und auf der Makroebene (Ökonomie, Kultur usw.) zu suchen sind.

Die Herausgeber entwerfen hierzu in einem ihrer Einführungsartikel – zu finden im Grundlagenteil der Publikation – ein „interdisziplinäres Theoriemodell journalistischen Transfers und translatorischer Äquivalenz“, in dem sie Auslandskorrespondenten treffend als „Kontextvermittler zwischen den Kulturen“ identifizieren. Wirklich Neues dürften mit der Thematik vertraute Leser hier allerdings nicht finden. Es stellt sich zudem die Frage nach der Zielgruppe des Buchs: Praktikern dürfte bei der streckenweise kunstvollen, aber arg akademischen Formulierungskunst der Herausgeber der Lesegenuss vergehen, Professoren dagegen mögen „translatorische Äquivalenz“ und Ähnliches goutieren. Aber rein universitär-akademisch ist die Publikation keineswegs. Bereits im Grundlagenteil schreiben auch Praktiker, etwa wie man sich auf den Beruf des Auslandskorrespondenten vorbereitet, soweit dieser Karriereweg denn überhaupt so planbar ist.

Der zentrale Teil III des Kompendiums („Korrespondentenplätze“) stellt anschließend 18 Berichterstattungsorte/-regionen gewissermaßen im Tandem vor: Eingeleitet werden sie stets mit einer sehr systematischen Generalübersicht, die auf umfassendem *desk research* plus qualitativen Experteninterviews mit einem Sample deutscher Korrespondenten an Ort und Stelle beruhen. Es folgt jeweils ein subjektiver Erfahrungsbericht vom Korrespondentenplatz, in Reportageform verfasst von einem (teils prominenten) Praktiker. Diese Beiträge sind allesamt sehr informativ, speziell die Insiderberichte der Korrespondenten sind zudem noch spannend zu lesen. Beinahe unvermeidlich ist, dass sich einige Topoi und Befunde in den Darstellungen wiederholen, was – positiv formuliert – auf bestimmte Konstanzen und Regelmäßigkeiten hindeutet. Insgesamt liegt mit diesen Kapiteln eine exzellente Grundlage für weitere Forschungsarbeiten vor, die nicht übersehen werden sollte (man bedenke allein den Reiseaufwand, den die beteiligten Forscher betrieben haben – abgedeckt sind fast alle Kontinente!). Drei Beiträge mit einer nützlichen Querschnittsanalyse aller verstreuten Einzelbefunde des Bandes bilden den Abschluss.

Insgesamt handelt es sich beim besprochenen Werk um eine interessante, lohnende Lektüre zum Einstieg und zur Vertiefung des Themas Auslandskorrespondenz. Es wird deutlich, wo Defizite der Auslandsberichterstattung herrühren – und was Bedingungen adäquaten Journalismus sind. Ob es sich um ein genuines „Hand-

buch“ handelt, wie der Untertitel suggeriert, mag zu debattieren sein: Soll man es zwecks fachlicher Konsultation regelmäßig aus dem Regal ziehen? Für diesen Zweck fehlt ein lexikalischer Teil; das Buch hat noch nicht einmal ein Stichwortverzeichnis. Ein solides Lesebuch ist es aber allemal.

Oliver Zöllner

Geert Lovink

Zero Comments

Blogging and critical Internet culture

London: Routledge, 2008. – 312 S.

ISBN 978-0-415-97316-8

Geert Lovink, Gründungsdirektor des Institute of Network Cultures an der Hogeschool van Amsterdam und außerordentlicher Professor für Medien und Kultur an der Universität von Amsterdam, richtet in seinem Buch *Zero Comments* den Blick auf verschiedene Aspekte der aktuellen Internetkultur. Sein Hauptaugenmerk gilt der Zeit nach der Erholung vom Dot-com-Crash und der Entwicklung des folgenden Hype um das sog. Web 2.0 und dessen Protagonisten: Blogs, Wikis und soziale Netzwerke.

Als Medienwissenschaftler ist Lovink ein aktiver Beobachter: Bereits in seinen vorangegangenen Büchern über das Internet, *Dark Fiber* (2002) und *My First Recession* (2003), konnte man sich mit dem recht unakademischen Stil und der Beobachtungsgabe des Essayisten und Aktivisten Lovink vertraut machen. Das Changieren zwischen Beobachtung, Teilnahme und Kritik erweist sich für den Leser von *Zero Comments* in weiten Teilen als Gewinn. Zugleich läuft man in der Mischung aus Anekdoten, Analysen und kritischer Betrachtung jedoch Gefahr, den eigentlichen Argumentationsstrang aus den Augen zu verlieren.

Zero Comments beschreibt und analysiert die Entwicklung der Internetkultur in elf Kapiteln, die als in sich geschlossene Einzeltexte vorliegen. Teilweise in gekürzter Fassung bereits vorab erschienen (in *Jungle World* und *Lettre International*) reihen sich so Essays an eher akademische Texte, die nicht aufeinander aufbauen, sondern jeweils ein bestimmtes Thema in den Vordergrund rücken und abarbeiten.

Lovink selbst sortiert diese Textsammlung folgendermaßen: Zum einen finden sich Beiträge über Themen, die er seit geraumer Zeit verfolgt. Er analysiert Bloggen als nihilistischen Impuls, diskutiert die Stagnation der Neue-Medien-Kunst und reflektiert den Verbleib der deutschen Medientheorie. Darüber hinaus be-

handelt er in diesem Zusammenhang die Niederlande nach der Digitalisierung und wie die niederländische Architektur die Beschäftigung mit dem Internet umgeht, aber auch die unüberschaubare Dimension der Internet-Zeit sowie die Neue-Medien-Kultur in Indien, fünf Jahre nach der Neue-Medien-Initiative Sarai in Delhi, und schließlich den World Summit of the Information Society.

Zum anderen werden drei Konzepte vorgestellt, die er gemeinsam mit anderen entwickelt hat: über die freie Kooperation in der Online-Zusammenarbeit sowie Thesen zur verteilten Ästhetik und über organisierte Netzwerke. Darüber hinaus erfolgt in einem weiteren Beitrag eine Aktualisierung des Begriffs der „taktischen Medien“, ausgehend von Lovinks Vorarbeiten aus den 1990er Jahren.

Zero Comments liefert gut informierte und in sich stimmige Analysen von wichtigen Themen der Internetkultur. Nicht erwarten sollte der Leser / die Leserin eine Theorie oder abschließende Auseinandersetzung, denn Lovink behandelt Themenfelder, die momentan, wie er selbst sagt, ein „unfinished business“ sind. So kann und will auch die den elf Beiträgen von *Zero Comments* vorangestellte Einleitung mit dem Titel „Stolz und Ehre des Web 2.0“ keine Synthese oder Zusammenfassung der einzelnen Kapitel liefern. Vielmehr erläutert Lovink ausgewählte Aspekte der folgenden Beiträge und weist auf seine selbst gestellte Herausforderung hin, als „Teil der Szene“ „im Echtzeit-Modus und auf der Basis von informierter Teilnahme die laufenden Internet-Diskurse kritisch zu reflektieren.“

Sowohl der Titel (*Zero Comments*) als auch der Untertitel (*Blogging and Critical Internet Culture*) beziehen sich auf das Phänomen Weblogs. Auch wenn Weblogs bei Weitem nicht das Hauptthema von *Zero Comments* sind, so scheint der Autor selbst mit der Wahl dieses Titels durchaus einen Schwerpunkt zu setzen. Diesem Fokus wird hier insofern gefolgt, als der Beitrag „Blogging, the Nihilist Impulse“ beispielhaft vorgestellt werden soll. Der Text ist in Auszügen bereits 2006 in *Lettre International* erschienen und wurde anschließend auch unter deutschen Bloggern rege diskutiert.

Weblogs sind regelmäßig aktualisierte Webseiten, auf denen ein Autor (oder auch mehrere Autoren) Texte, Links, Fotos, Videos etc. veröffentlicht. Die Einträge in Blogs sind datiert – wobei der aktuellste Eintrag an erster Stelle steht – und können von den Lesern kommentiert werden. „Zero Comments“ bezieht sich dementsprechend auf die Statusanzeige, dass bislang niemand einen Kommentar hinterlassen